Same noch brauchbar oder nicht, ob man dünn oder dichter säen muß. Auch kann ein kleiner Theil des zu prüfenden Samens in flache Töpfe ausgesäet werden. Das Resultat ist dasselbe. Wer größere flache Torfstücke zur Verfügung hat, kann diese verwerthen. Man braucht den Samen nur darauf zu streuen und das Ganze feucht und warm zu halten. Nur muß man den Torf vorher entweder auskochen oder sonst stark erhitzen, damit nicht darin befindliche Samen aufgehen und später beim Zählen verwirren. Diese Keimprobe kann auch mit Vortheil bei Feldsämereien angewandt werden, da es ja gerade auch hier wichtig ist, zu wissen, ob dick oder dünn gesäet werden muß.

Thier- und Geflügelzucht.

†† **Eichelfutter für Hühner.** Die bisher meistens nur bei den Schweinen verwendete Eichelkost soll sich auch bei den Hühnern in ganz besonderer Weise bewähren, indem dieselbe die Hühner zum Eierlegen anregt. Für diesen Zweck läßt man die im Herbst gesammelten Eicheln in einem Backofen dörren und zu Mehl vermahlen. Man kann dem gewöhnlichen Futter eine kleine Portion dieses Mehles in feuchtem Zustande beifügen, es über Tischabfälle von Fleisch und Kartoffeln streuen, wodurch es an den Brocken gut ungerührt haften bleibt und möglichst warm gegeben wird. Die Eichelkost wird am besten dargereicht, wenn man aus dem Eichelmehl einen Teig mit warmem Wasser bereitet, hiervon kleine Brötchen ungefähr wie große Semmeln formt und diese wiederum im Backofen trocknet. Dieses Gebäck wird dann vor dem Gebrauche aufgelöst und dem Futter beigemischt.

†† **Was kann man gegen die Euterentzündung der Milchkuh thun?** Das Euter wird häufig krank. Bei oberflächlichem Sitz einer Entzündung ist das Euter nur wenig geschwollen, die Milchabsonderung nur wenig verringert; hingegen ist das Euter dunkelroth gefärbt und schmerzt. Bei tiefgehender Entzündung schwillt das Euter an, wird heiß und schmerzt noch mehr. Die Striche werden mitergriffen; sie werden hart, gespannt, steif und sehr empfindlich. Die Milchabsonderung ist sehr vermindert, flockig lästig, oft mit Blut vermischt. Fieber, Verweigerung von Futter und Getränk, auch Eiterbildung treten zuweilen auf. In jedem Falle muß recht oft das Euter ausgemolken werden. Bei leichter Erkältung badet man das Euter mit lauwarmem Wasser (Milch). Stets befördere man die Darmentleerung durch Verabfolgung von Glaubersalz. Bei vorgeschrittener Entzündung gebe man 300 Gramm Glaubersalz mit 30 Gramm Salpeter in $1\frac{1}{2}$ Liter Wasser. Bei Hitze streiche man das Euter mit Essig und Lehm an; dieser Anstrich muß oft erneuert werden. Bei großem Schmerz erfolgt Einreibung mit Bilsenkrautöl. Ist die Entzündung eine sehr heftige, so muß ein tüchtiger Thierarzt zu Rathe gezogen werden.

†† **Luft und Licht in die Schweineställe.** Im Stall muß stets reine Luft sein, die schlechte ist durch Lüftung zu entfernen, ohne daß die Thiere von Zugluft getroffen werden. Häufig trifft man auf dem Lande noch Schweineställe, welche gar keine Fenster haben, und in welche daher nur die Sonnenstrahlen dringen können, wenn die Thür geöffnet wird. Licht ist aber für die Thiere ebenso nothwendig wie reine Luft und gutes Futter. In einem sonnigen Stall zeigen die Thiere stets größere Kraft und Lebhaftigkeit, während die Dunkelheit eine Herabminderung aller Lebensthätigkeit nach sich zieht. Eine sehr hohe Wärme beschleunigt das Athmen, ermattet, steigert den Durst und vermindert den Appetit. Zu große Hitze hat Schwindelanfälle, Lungen- und Hirschlag im Gefolge. Die richtige Stallwärme beträgt $11\frac{1}{2}$—12° und für das Mutterschwein mit Jungen 14—15° R.

†† **Zur Behandlung trächtiger Schafe.** Das heftige und gewaltsame Drängen tragender Schafe im Stall, an die Raufen und besonders beim Durchgehen durch die Stallthüren, das schnelle Jagen und Hetzen, das Erschrecken durch plötzlichen Lärm, Hundeanfall 2c. muß sorgfältig vermieden werden. Je mehr die Trächtigkeit der Thiere vorschreitet, um so nachtheiliger kann in einem größeren Schafbestand auch das unruhige Umherlaufen und Drängen der güstgebliebenen Schafe werden. Deshalb ist es zweckmäßig, dieselben rechtzeitig aus der Herde zu entfernen und zu den Hammeln oder in einen besonderen Stall zu bringen.

†† **Zur Gänsezucht.** Manche Gänse beginnen schon im Januar mit dem Legen. Höchstens legt die Gans 18 Eier. Zum Ausbrüten gebraucht sie 26—30 Tage; das Futter der Jungen besteht in den ersten Tagen aus hart gesottenen Eiern, die man mit ganz klein zerhackten Brennesseln vermengt. Nach drei Tagen giebt man den Thieren Gersten- oder Weizenschrot, ebenfalls mit zerhackten Brennesseln vermischt. An frischem Wasser darf es den jungen Gänsen niemals fehlen. Sind dieselben acht Tage alt, so läßt man sie hinaus auf den Teich oder Bach gehen. Daneben füttere man sie mit gehacktem Grün und Kleie. Sobald der Federwuchs beginnt, muß man ganz besondere Sorgfalt auf die Fütterung verwenden. Sowie das Gras auf den Wiesen und Plätzen sprießt, treibt man die Thiere hinaus. Wegen der geringen Ansprüche, welche die Gans vor der Mast an das Futter stellt, ist ihre Aufzucht leicht und billig. Hinreichendes Gras, das sie im Sommer selbst in größter Menge auffindet, und frisches Wasser ist alles, was sie verlangt.

†† **Fleischfuttermehl** ist mit Kartoffeln verfüttert für Schweine ein sehr gutes Futtermittel; zu Anfang muß man aber nur wenig beimischen, weil die Thiere es sonst zuweilen nicht nehmen; später ist ein Theil mit 25—30 Theilen Kartoffeln eine gute Mischung. Fleischmehl mit Molken oder Sauermilch allein hat sich nicht bewährt.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** **Die im Januar oder Februar geschnittenen Pfropfreiser** können wohl in einem Keller, der nicht dumpfig, nicht sehr feucht und nicht warm ist, bis zum Eintritt des Frühjahrs gesund aufbewahrt werden. Sobald aber keine großen Fröste zu befürchten sind, bringe man sie an die frische Luft, an einen schattigen kühlen Ort, in Erde oder Sand eingeschlagen. Eine Kiste, zum Theil mit reinem, feuchten Sand gefüllt und so verdeckt, daß weder Regen noch direkte Sonnenstrahlen, wohl aber die Luft eindringen kann, ist hierzu sehr geeignet.

** **Pflücksalat.** Wenn man im Januar und Februar kleine Blumentöpfe mit Gartenerde füllt und einige Körnchen Pflücksalatsamen hineinstreut, hat man bald kräftige Pflanzen, deren zarte, krausperige Blätter täglich abgebrochen werden können. Dieser Salat schmeckt ganz vortrefflich, und da er immer wieder nachwächst, so kann man fortwährend frischen Salat vor dem Fenster haben, vorzüglich, wenn man mehrere Töpfe damit besäet.

Hauswirthschaftliches.

† **Die Salzsäure als Reinigungsmittel im Haushalt.** Die Salzsäure ist ein gefährliches Gift, das nur in einem besonders gekennzeichneten und mit Aufschrift versehenen Fläschchen aufbewahrt werden soll. Als Reinigungsmittel, dem kaum ein Fleck oder eine Unsauberkeit widersteht, ist sie jedoch, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, unübertrefflich und deshalb auch nicht gut im Haushalt zu entbehren. Es sind Flaschen, denen nichts ihre ursprüngliche Klarheit wiederzugeben vermag, Steinkrüge mit nicht hinwegzusegendem Bodenansatz, Porzellangefäße mit Flecken, welche wie eingebrannt erscheinen u. s. w. Etwas Salzsäure mit ein wenig Wasser verdünnt und Sand bringt unverzüglich alle Flecken und Unsauberkeiten hinweg. Hat sich der unvermeidliche Kesselstein im Wasser- und Theekessel wieder störend angesetzt, so giebt man etwas Salzsäure mit Wasser verdünnt in die verschiedenen Kessel und läßt dies so lange kochen, bis der Kesselstein sich vollständig abgelöst hat. Ist die schöne, weiße Emaille in den beliebten emaillirten Töpfen grau oder schwarz geworden, so gießt man unverdünnte Salzsäure in den Topf, läßt diese heiß, aber nicht kochend werden und scheuert dann den Topf mit Sand aus, worauf die Emaille ihre ursprüngliche Weiße haben wird. Sehr wichtig und vor dem Gebrauch aller dieser gereinigten Gefäße unerläßlich ist es, nach der Reinigung mit Salzsäure stets tüchtig und dies mehrere Male wiederholt mit reinem Wasser nachzuspülen, ja, es dürfte zu empfehlen sein, den Wasser- und Theekessel und die zum Kochen dienenden Emailletöpfe vor ihrer Verwendung auch noch mit Sodawasser auszubrühen.

† **Pflege Deine Augen!** Besonders Augenbäder sind sehr heilsam. Man füllt zu diesem Zwecke ein flaches Gefäß mit mehreren Litern frischen Wassers, daß die Augen ins Wasser kommen; dabei müssen die Augen geöffnet 3—5 Sekunden im Wasser bleiben. So kann man dreimal nacheinander innerhalb 2—3 Minuten die Augen in das Wasser eintauchen. Es ist unglaublich, wie wirksam dieses einfache Bad ist, wenn es längere Zeit hindurch jeden Tag zweimal gebraucht wird. Statt des reinen Wassers kann man nach Pfarrer Kneipp zu dem Augenbad auch einen schwachen Absud oder Abguß von Zinnkraut gebrauchen. Auch Fenchel und Spitzwegerich darf man in das Wasser werfen.

† **Blutstillen bei leichten und schweren Verletzungen.** Im ersten Augenblick herrscht bei plötzlichen Verwundungen mit starkem Blutverlust gewöhnlich große Kopflosigkeit. Ist nicht gleich ein Arzt zur Stelle, weiß man für gewöhnlich nicht, wie man die heftige Blutung stillen soll. Möge sich jeder das einfache, aber sichere Verfahren merken: Man nimmt ein Bäuschchen Watte, taucht es in heißes, natürlich ganz reines Wasser und legt es auf die Verletzung. Der Erfolg ist überraschend; selbst bei Verletzungen der Pulsadern hört momentan die Blutung auf. Nur Watte allein aufgegen oder solche in kaltes Wasser getaucht, äußert nicht die gleiche Wirkung.

† **Kattune zu waschen,** ohne daß sie in der Farbe nachlassen. Man thut, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, in einen mit Wasser angefüllten Kessel etwa den 4. Theil Weizenkleie und läßt solche 5 Minuten lang kochen. Ist hierauf das Wasser wieder etwas erkaltet, so wäscht man die Zeuge ohne Seife oder Lauge darin und spült sie zuletzt in kaltem Wasser aus.

† **Gefrorene Eier** findet man oft, wenn die Hühner, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, außerhalb des Stalles im Winter verlegen. Sie sind aber noch brauchbar, wenn man sie in frisches Brunnenwasser legt und etwas Salz beigiebt. Nach einiger Zeit ist der Frost vollkommen ausgezogen.

† **Zur Erleichterung des Bügelns** (Plättens) von Wasch- (Kattun 2c.) Kleidern setzt man, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, der erforderlichen kochenden Stärke ein Wallnuß großes Stückchen Butter hinzu.

† **Nicht rostende Nägel.** Um Nägel, die im Freien gebraucht werden sollen, vor dem Rosten zu schützen, erhitzt man sie zum Rothglühen und wirft sie dann sofort in kaltes Leinöl. Durch dieses Verfahren bildet sich ein Ueberzug, der vor Rost schützt.

† **Um Fettflecke aus Papier zu entfernen,** rührt man, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, kohlensaure Magnesia mit Wasser zu einem dicken Brei, legt diesen auf den Fleck, läßt trocknen und reibt vorsichtig ab.

Druck und Verlag von W. Kutschbach. — Verantw. Redakteur Hugo Knaack, beide in Halle a. S.

Landwirthschaftliche Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis."

Nr. 4 — Halle a. S., den 22. Januar — 1898.

Der Weg zum Wohlstand.*)

Motto: Wer Euch sagt, daß Ihr auf andere Weise reich werden könnt, als durch Fleiß und Sparsamkeit, den hört nicht an; er ist ein Giftmischer.
Benjamin Franklin.

Das alte Jahr mit seinen Sorgen, Enttäuschungen und unerfüllten Wünschen ist den Weg seiner Vorgänger gegangen. Ein neues Jahr mit neuen Hoffnungen, Wünschen und Aussichten ist an seine Stelle getreten. Wie der Kaufmann am Schlusse des Jahres seine Bücher abschließt und Einnahmen mit Ausgaben vergleicht, um den Fortschritt seines Geschäftes und seinen Vermögensstand zu ermitteln, so wird es auch jedem denkenden Menschen, gleichviel ob er Besitzer oder Arbeiter ist, einfallen, die Bilanz aus dem vergangenen Jahre zu ziehen.

Das Ergebniß des abgelaufenen Jahres wird ihm zeigen, ob er auf dem Wege zum Wohlstande sich befindet. — Der Wunsch, zum Wohlstande zu gelangen, liegt ja jedem Menschen wohl näher als das Hemd und kein Wunsch ist berechtigter und natürlicher als dieser.

Trotzdem Jedermann der Weg offen steht, wissen ihn Wenige zu finden oder können ihn Wenige betreten, weil ihnen die Energie dazu fehlt. Die einzigen Führer auf dem Weg zum Wohlstande sind Arbeit und Fleiß, Beharrlichkeit und Sparsamkeit. Wer einen davon verliert, gelangt nicht zum Ziel.

Die wohlfeile Rede vom Glück ist nur ein schemenhaftes Wahngebilde, welches der Faule erfindet, um seine Unthätigkeit zu beschönigen. Tausend Fälle aus dem täglichen Leben zeigen uns, daß die Väter wohlhabender Fabrikbesitzer einst arme Arbeiter gewesen, die durch Arbeit, Fleiß, Sparsamkeit und Ausdauer den Grundstein zum Wohlstand ihrer Nachkommen und zahlreicher Arbeiter gelegt haben.

Wenn auch nicht Jedem die Möglichkeit gegeben ist, in solchem Umfange und auf diese Weise wohlhabend zu werden, so kann er es doch auch in bescheidenen Verhältnissen, wenn er ein offenes Auge für die Vorgänge des täglichen Lebens hat. Das Beispiel eines Nachbarn, die guten Lehren eines Buches oder eines Blattes aus der Praxis, welches die Erfindungen und Erfahrungen der Neuzeit bringt, bieten ihm fortwährend Gelegenheit, der Schmied seines Glücks zu werden. Der Eine findet ein Rezept in den Spalten eines Blattes, verfertigt den Artikel, für den er seit Jahren für seinen Gebrauch oft große Summen bezahlt hat, und spart dadurch das Geld. Der Andere hat im Viehstalle seit Jahren Unglück durch Krankheit und Verluste, bis ihm der Zufall die Mittheilung eines erfahrenen Züchters in die Hand spielt und die Ursache seiner Mißerfolge klar vor Augen liegen. Die Selbsthülfe, gepaart mit Fleiß und Ausdauer, ermöglicht ihm, dem Mißgeschicke vorzubeugen und wird ihm der Weg zum Erfolg.

Ein lehrreiches Beispiel bietet folgende Geschichte aus Samuel Smiles berühmten Buche: Die Selbsthilfe.

Ein untüchtiger Landwirth besaß ein Freigut, welches ihm nur wenig abwarf. Er gerieth in Schulden und verkaufte die Hälfte der Besitzung. Die andere Hälfte verpachtete er an einen fleißigen Mann auf viele Jahre. Vor Ablauf der Pachtzeit kam der Pächter zu ihm und fragte, ob er ihm das Gut verkaufen wolle. „Sie wollen kaufen?" fragte erstaunt der Besitzer. — „Ja, wenn wir uns über den Preis einigen können." — „Das ist sehr merkwürdig", versetzte der Andere; „erklären Sie mir doch, wie das kommt, daß — während ich als Besitzer des ganzen Gutes mich nicht darauf ernähren konnte — Sie als Pächter der halben Besitzung mir nicht nur den hohen Pacht jährlich zu zahlen vermochten, sondern auch jetzt — nach wenigen Jahren — bereits im Stande sind, mir das Gut abzukaufen!" — „Der Grund dafür ist leicht zu finden", lautete die Antwort. „Sie saßen müßig und sagten zu Ihren Leuten: „Geht!" Ich dagegen stand auf und sagte „Kommt mit!" Sie lagen im Bett und dachten an Ihr Vergnügen; ich erhob mich in der Frühe und ging an mein Geschäft."

Ein ähnliches Geschichtchen wird wohl Manchem aus der Kinderzeit erinnerlich sein. Eine Wittfrau klagte einst einem Einsiedler, daß seit dem Tode ihres Mannes die Wirthschaft zurückgehe, und bat ihn um ein Mittel zur Abhülfe, weil nach ihrer Anschauung es nicht mit rechten Dingen zugehen könne. Der Einsiedler, ein erfahrener Greis, gab ihr ein wohlversiegeltes Kästchen mit der strengen Weisung, es täglich drei Mal bei Tag und drei Mal bei Nacht in Küche, Keller, Stallungen und allen Winkeln des Hauses herum zu tragen und es ihm nach einem Jahre wieder zu bringen. Die Frau setzte in das Kästchen großes Vertrauen und trug es fleißig herum. Als sie am anderen Tag in den Keller damit ging, wollte der Knecht eben einen Krug Bier heimlich heraufragen. Als sie spät Abends in die Küche kam, hatten sich die Mägde einen Eierkuchen gebacken. Als sie die Stallungen durchwanderte, standen die Kühe tief im Koth, und die Pferde hatten anstatt Hafer nur Heu und waren nicht gestriegelt. So hatte sie täglich einen anderen Fehler abzustellen. Nachdem das Jahr herum war, trug sie das Kästchen mit tausendfachem Dank zurück, mit der Bitte,

*) Aus dem „Praktischen Wegweiser" Würzburg, einer Wochenschrift, die allen Familien warm empfohlen sei. Vierteljährlicher Abonnementspreis 30 ₰. Probe-Nummern gratis.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18980122045/fragment/page=0001

es noch ein Jahr behalten zu dürfen, da es so merkwürdig geholfen habe. Der Einsiedler aber lachte, öffnete das Kästchen und gab ihr den Inhalt, einen kleinen Zettel mit dem Spruche:

„Soll Alles wohl im Hause steh'n,
So mußt Du selber wohl nachseh'n."

Wie es dem Gutsbesitzer und der Wittfrau ergangen ist, so geht es wohl noch tausend Anderen, ja noch schlimmer. Die meisten Menschen zwingt die Noth zum Arbeiten, um das tägliche Brot zu verdienen und mit neidischen Blicken betrachten sie den Wohlhabenden, nicht bedenkend, daß sie den gleichen Weg wandeln können. Sie haben Arbeit und Fleiß, aber nicht Ausdauer und Sparsamkeit, ohne die es nicht möglich ist, die Früchte des Fleißes richtig verwerthen zu können. Sie sparen am unrechten Ort und werfen das Geld mit vollen Händen auf die Straße. Mancher Landwirth hat scheinbar nicht Zeit und Geld, eine Zeitung zu lesen, die ihm rathend und helfend nützlich sein kann, er findet aber doch Gelegenheit, halbe Tage lang im Wirthshause zu politisiren, mit Hinz und Kunz zu prozessiren oder von einem Schlauberger sich betrügen zu lassen.

So ließen sich die Beispiele in allen Variationen erwähnen. Gar mancher hat den Wunsch geäußert, den Weg zum Glück zu wissen, den er bei einigem Denken selbst finden müßte.

Durch Fleiß und Arbeit erworbene Ersparnisse sind es, die den Wohlstand des Einzelnen und damit den eines Volkes ausmachen. Leider ist die Sparsamkeit dem Menschen nicht angeboren. Sie ist vielmehr das Ergebniß des Denkens und Ueberlegens, der Erfahrung und des Beispiels, die Frucht der Erziehung und Verstandesbildung, denn nur vernünftig denkende Menschen sind auch genügsam. Diese Wahrheit ist für alle Stände geltend. Der Fabrikarbeiter, Gewerbetreibende, der Landmann und Alle, die durch Hand- oder Geistesarbeit ihr Brot verdienen, können sie auf ihre Verhältnisse anwenden.

Das alte Jahr hat manche Erfahrung gebracht. Der Vernünftige wird sie im neuen Jahr zu seinem Nutzen zu verwerthen wissen und den Weg zum Wohlstand weiter wandeln, wohl wissend, daß der Mensch sein Schicksal sich selbst schafft. Sarto.

Die richtige Stalltemperatur.

Die Temperatur des Stalles spielt eine wichtige Rolle im Wohlbefinden unserer Hausthiere. Zu niedrige wie zu hohe Temperatur ist gleich schädlich für dieselben. Die erstere verursacht einen unnöthigen Verbrauch an Nährstoffen; indem nämlich die Thiere an die umgebende kalte Luft Wärme abgeben, geschieht dies auf Kosten der Kohlehydrate im Futter, oder des im Körper angesetzten Fettes. Zu niedere Temperatur giebt ferner zu leicht zu Erkältungen und sonstigen Krankheiten der Thiere Anlaß. Auch zu hohe Temperaturen können letztere Erscheinung zur Folge haben, indem die Thiere bei solchen empfindlicher gegen Zugluft werden. Außerdem haben sie noch den Nachtheil, daß sie die Ausdünstungen der Thiere auf Kosten des angesetzten Fleisches und Fettes unnöthig steigern. Auch sei erwähnt, daß zu warme Luft des Stalles gemeiniglich mit schlechten Gasen beladen ist und daß sie alle Zersetzungsvorgänge beschleunigt. In Nachstehendem soll daher der Landwirth einige Anhaltspunkte für eine geeignete Stalltemperatur finden.

Für Pferde ist eine zweckmäßige Stalltemperatur, namentlich im Herbste und Winter bei starker Arbeitsleistung ein sehr wesentliches Erforderniß für die Gesundheit derselben. Sie kehren häufig erhitzt von der Arbeit in den Stall zurück und sind Erkältungskrankheiten häufig die Folge, wenn sie dann einen kalten Stall vorfinden. Die geeignetste Stalltemperatur ist für sie 10—14, im Durchschnitt 12° R. = 15° C. Für edle Pferde, säugende Mutterstuten und junge Fohlen sollte die Temperatur sogar 14—15° R. betragen.

Für Rinder ist die geignetste Stalltemperatur 10 bis 14° R., wobei zu bemerken ist, daß Arbeitsochsen und das Mastvieh die niederen Grade vertragen, während Milch- und Jungvieh höhere Grade beanspruchen. Namentlich höhere Temperaturen werden von Rindern besonders schwer ertragen; so wurde festgestellt, daß bereits bei einer Temperatur von 15° R. das Athmen der Thiere schneller und angestrengter wurde, daß die Thiere viel soffen und schwitzten und an Körpergewicht und Lebensfülle verloren.

Den Schafen sagt eine kühlere Temperatur eher als allen anderen Hausthieren zu, indem sie unter ihrem Wollvließe unter höheren Temperaturen ungemein leiden. Eine Stallwärme von 6—8° R. ist ihnen am erträglichsten, die höheren Grade empfehlen sich vor allem für die Zeit des Lammens. Unmittelbar nach der Schur sagt ihnen höhere Temperatur (11—12° R.) gleichfalls zu.

Im Schweinestalle soll eine Temperatur von 10 bis 12° R. herrschen. Die niederen Grade erscheinen für Mastschweine, die mittleren für Läuferschweine und die höchsten für säugende Mutterschweine und Ferkel geeignet; für letztere können sogar noch höhere Grade zweckdienlich sein. Ebenso verlangen die dünnhäutigen englischen Rassen mehr Wärme als die dickhäutigen Landrassen.

Zur Kontrolle der richtigen Wärme sollte in jedem Stalle ein Thermometer hängen, da sonst die Schätzung der Wärme keine zuverlässige sein kann.

Die Gründe für ungenügende Stallwärme können sehr verschieden sein und darnach sind auch die zu ergreifenden Mittel verschieden. Ist die Anzahl der Stände groß, die der Insassen aber gering, so füllt man die leeren Stände am zweckmäßigsten mit Stroh aus; liegt der Grund dagegen in zu großer Höhe der Stallungen, so lege man auf angebrachten Stangen die Decke desselben mit Stroh aus. Nasse Wände oder ein die Wärme schnell leitendes Baumaterial kühlen die Stallwärme gleichfalls sehr rasch ab. Hier ist die beste Hilfe in der Anbringung von Strohmatten zu suchen. Man halte auch auf gute, trockene und warme Streu im Winter und greife, wo das Stroh knapp, zu Torfstreu und Holzwolle; gute Streu macht den Stall warm.

In gleicher Weise beobachte man beim Neubau von Stallungen, daß dieselben genügend Platz, aber nicht zu viel desselben den Thieren bieten, sonst hat man wohl gute Luft in den Ställen, aber die Thiere leiden dann im Winter unter der Kälte.

Bekämpfung des Kartoffelschorfes.

Die landwirthschaftliche Versuchsstation des Staates Indiana in Nordamerika hat wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, zur Bekämpfung des Kartoffelschorfes das sehr giftige Aetzsublimat empfohlen. Das Mittel war rationell, hatte aber wegen seiner Giftigkeit allseitig Bedenken erregt. Man probirte andere giftige und nichtgiftige und kam zu dem Schluß, endlich ein Mittel gefunden zu haben, welches die guten Eigenschaften des Aetzsublimats aber nicht seine giftige Wirkung hat, und das ist Formalin. Mit diesem Namen bezeichnet man im Handel eine 40procentige Lösung von Formaldehyd in Wasser, ein Mittel, das in neuester Zeit zur Präservirung und als Antisepticum vielfach verwendet wird.

Versuche, die im Kleinen angestellt wurden, ergaben, daß Formalien, wenn auch in stärkeren Lösungen angewandt als nothwendig wäre, um die Keime der schädlichen Parasiten zu tödten, doch keinen schädlichen Einfluß auf die Keimfähigkeit der Kartoffeln hat. Ferner wurde erwiesen, daß Formalin ein gutes Mittel wäre, um den Schorf der Kartoffel zu bekämpfen.

Um die im Kleinen angestellten Versuche zu erhärten, wurden Feldversuche vorgenommen. Zu denselben wurden Saatkartoffeln genommen, die stark krätzig waren, so daß sie nicht verkäuflich waren. Die Knollen wurden mit Formalin behandelt, die großen nach der Behandlung in ungefähr 1½ Unzen große Stücke geschnitten und gepflanzt. Die Reihenentfernung bei der Pflanzung betrug 3 Fuß und die Entfernung in den Reihen 1½ Fuß. Da das betreffende Feld seit sieben Jahren hintereinander mit Kartoffeln bepflanzt gewesen, so konnte man annehmen, daß es nicht frei von Keimen des Schorfes war und erwartete daher, daß ein Theil der Knollen durch diese Keime angesteckt sein würde. Das Wetter war der Entwickelung der Keime dieser Krankheit sehr günstig, statt der gewöhnlichen Trockenheit im Juli herrschte Regenwetter und Tage lang war das Versuchsfeld unter Wasser, unter solchen Umständen mußten die Kartoffeln krätzig werden, wenn die Samenknollen auch vollkommen keimfrei waren.

Die Samenknollen waren mit verschieden starken Lösungen von Formalin während einer Stunde behandelt worden. Es ergab sich, daß eine

Lösung im Verhältniß von 1:1200, sogar 1:800 keine praktische Wirkung hatte. Eine Lösung 1:400 (d. h. 1 Theil Formalin auf 400 Theile Wasser) übte schon eine günstige Wirkung aus und eine solche von 1:200 reducirte die Menge der schorfigen Kartoffeln auf die Hälfte und zwar hatte der größte Theil nur vereinzelte kleine Flecken.

Ein vergleichender Versuch mit Corrosive-Sublimat und Formalin, wobei man das letztere 2 Stunden lang einwirken ließ, ergab, daß durch diese Behandlung die Menge der kranken Kartoffeln bedeutend herabgemindert ward, und daß Formalin in der Stärke von 1:200 während zweier Stunden angewandt, wirksamer war als das Aetzsublimat. Diese Thatsache, verbunden mit der weiteren, daß dieses Mittel die Keimkraft der Kartoffeln in keiner Weise nachtheilig beeinflußt, und daß es nicht giftig ist, macht es zu einem, allen Anforderungen entsprechenden Bekämpfungsmittel.

Die Versuche haben weiter ergeben, daß nicht nur schorfige Samenknollen durch Behandlung mit Formalin schorffreie Knollen liefern, sondern daß auch Samen, die augenscheinlich frei von Schorf sind, durch diese Behandlung günstig beeinflußt werden.

Wenn auch nur ein einjähriger Versuch mit diesem Formalin gemacht wurde, so war derselbe doch unter verschiedenen Verhältnissen so erfolgreich, daß man ohne Zögern dasselbe den Landwirthen zur Anwendung empfehlen kann.

Obwohl keine Versuche gemacht wurden, um auszufinden, wie oft man eine solche Lösung benützen kann, so kann man doch annehmen, daß die drei- oder vierfache Menge von Kartoffeln, die man zuerst einweichte, damit behandelt werden kann; es empfiehlt sich aber, die letzten zwei Mengen etwas länger in der Lösung zu lassen.

In Deutschland konnte man die Ursache des Kartoffelschorfes bis jetzt noch nicht ermitteln. Die von den Amerikanern aufgestellte Behauptung, daß Mikroorganismen den Schorf verursachen, konnte durch die Forschungen deutscher Professoren keine Bestätigung finden. Nach den Formalindesinfektionen und Erfolgen zu urtheilen, scheinen die Amerikaner doch Recht zu behalten, vorausgesetzt, daß der amerikanische Kartoffelschorf mit dem deutschen identisch ist.

Kleinere Mittheilungen.

§ Es ist auch bei uns bekannt, daß unsere Nachbarn, die Franzosen den **Froschschenkel** als eine große Delikatesse betrachten. Wahrscheinlich von Frankreich aus hat sich die Neigung zu dieser Speise auch im Elsaß verbreitet; in Straßburg sollen Froschschenkel in der richtigen Jahreszeit einen ständigen Artikel auf dem Wochenmarkte bilden. Während nun die Engländer den Frosch als Nahrung verabscheuen, so weit sogar, daß sie den Franzosen als „Froschfresser" verspotten, bekennt man sich in Nordamerika in neuester Zeit vielerseits zu der französischen Neigung. Es mag dies wohl gefördert werden durch den Umstand, daß die amerikanischen Ochsenfröschе von so großer Dimension sind, daß es sich lohnt, ihre Schenkel zur Speise zu verwenden. Kurzum, das Verlangen nach diesem Artikel ist erweckt und es haben sich schon Farmer gefunden, welche Frösche zum Kosum züchten. In der in Stettin im 21. Jahrgange erscheinenden „Deutschen Fischerei-Zeitung" finden wir hierüber folgende Mittheilungen: Eine der erfolgreichsten „Froschfarmen" ist in Ontario, im Stromgebiet des Trent River. Sie besteht ungefähr 20 Jahre und liefert jährlich eine große Produktion von Fröschen. Die Teiche werden mittels ausgewachsener Froschpärchen besetzt. Bis zu ihrer Verwendung läßt man den Thieren freien Spielraum. Dann werden sie des Nachts bei Fackellicht gefangen und in kleine Kästen eingesetzt, welche man trocken laufen lassen kann, sobald die Frösche fortgeschickt werden sollen. Die hier gezüchtete Art ist der gewöhnliche Ochsenfrosch (Rana catesbiana); er fängt im Alter von drei Jahren an, sich zu vermehren und ist in vier Jahren reif für den Markt. Während der Jahre 1895 und 1896 hat diese „Farm" fünf Tausend Pfund abgezogene Froschschenkel geliefert und sieben Tausend lebende Frösche für wissenschaftliche Zwecke und zur Besetzung anderer Gewässer. In Deutschland würde solchem Geschäfte entgegenstehen, daß unsere Frösche nicht so groß sind wie der amerikanische Ochsenfrosch: man könnte ihn ja aber importiren und versuchen, ihn zu akklimatisiren. Ein fernerer hinderlicher Umstand ist, daß bei uns Grund und Boden theurer ist als in Amerika, und schließlich fehlen noch die Konsumenten, indeß schließlich würden sich diese in Paris schon finden. Vielleicht ließe sich solche Froschzucht mit einer Fischzüchterei verbinden, da dann Verwendung für den Froschkörper vorhanden wäre, nachdem die Schenkel für deutsche und französische Feinschmecker abgelöst sind.

§ **Die deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft** giebt soeben ihre neue Mitgliederliste über den Stand vom 1. Oktober 1897 heraus, aus der sich folgende Ziffernreihe ergiebt: Während am 1. Oktober 1885 der Mitgliederbestand der D. L. G. 2500 aufwies, waren 1887 3873, 1890 4143, 1891 6820, 1893 9371, 1894 10543, 1895 11052, 1896 11085, 1897 11773 Mitglieder vorhanden. In den 10 Jahren von 1887 bis 1897 hat sich also die Mitgliederzahl mehr als verdreifacht, und die aufsteigende Entwickelung erscheint heute keineswegs als abgeschlossen. Alljährlich bereitet die Gesellschaft für ihre Mitglieder eine Gesellschaftsreise vor zur Gewinnung eines Einblickes in die landwirthschaftlichen Verhältnisse unserer Nachbarländer bezw. einzelner Theile unseres Vaterlandes; in diesem Jahre sollen Schleswig-Holstein, Dänemark und Südschweden von 8.—28. Juni besucht werden. Der Führer dieser Reise wird im April eine Vorreise machen, um alle Einzelheiten des Reiseplanes festzustellen und günstige Zeitausnützung und förderliche Aufnahme der Reisegesellschaft nach Kräften zu sichern. Wenn es auch bedauerlich ist, daß ein Zusammenfallen dieser Reise mit der Ausstellung in Dresden nicht zu vermeiden war, so ist doch eine volle Besetzung der beschränkt zulässigen Betheiligungsziffer zu erwarten und eine befruchtende Anregung durch die vierte Reise vorauszusehen.

§ **Das Alter des Pferdes zu erkennen.** „Beim Pferd das Alter zu erkennen, — Will ich Euch diese Regeln nennen: — Am besten sieht mann's an den Zähnen, — Das ist im Voraus zu erwähnen. — Seit alters ist es festgestellt: — Das Pferd kommt zahnlos auf die Welt, — Jedoch beginnen nach acht Tagen — Beim Fohlen schon die Zähneplagen, — Neun volle Monat dann vergehn, — bis alle Zähn' im Maule stehn. — Der Hengst hat vierzig Stück — das weiß ich, — Die Stute meist nur sechsundreißig, — Weil ihr die Hakenzähne fehlen. — Zwölf Schneidezähne thut man zählen, — An Backenzähnen hat der Gaul — Stets vierundzwanzig Stück im Maul, — Mit zwei und einem halben Jahre, — Verschwinden die zwei Mittelpaare — der Schneidezähne, die man auch — wohl Zangen nennt, nach altem Brauch. — Jedoch nach 14 Tagen schnelle, — Erscheinen größere an der Stelle. — Mit drei und einem halben Jahre — Wechseln sodann die nächsten Paare, — Die man, wie allgemein bekannt, — Die Mitteizöhne hat genannt. — Mit viereinhalb Jahr hat der Gaul — Acht neue Schneidezähn im Maul. — Die letzten Schneidezähnepaare — Wechseln sodann im fünften Jahre, — Die, weil sie an den Ecken stehen — Für Kenner unter Eckzähn gehen. — Ihr müßt nun weiterhin erlernen, — Das Pferd zu schätzen nach den „Kernen", — Wofür man wie ich oft gefunden, — Auch „Bohnen" sagt oder auch „Kunden". — Erläuternd ist hier zu erzählen, — Daß „Kunden" jene schwarzen Höhlen — Der Zahnesfläche sind, die wir — Erschaun bei jedem jungen Thier. — Im fünften Jahre hat das Pferd — Die Kerne sämmtlich unverehrt. — Im sechsten Jahre sind die Kunden — Der Zangen beinahe ganz verschwunden. — Im siebenten Vollendungsjahre — Sind abgenutzt die nächsten Paare, — Bis endlich in dem Eckzahnpaare — Der Kern erlischt im achten Jahre. — Nun wird der Altersnachweis schwerer, — Doch sagte mir mein kund'ger Lehrer, — Man hätte nun am Oberkiefer — Noch Anhalt, wo die Kunden tiefer. — Am obern Eckzahn findet man — Auch wohl den „Einbiß" dann und wann, — Der aber, und zwar wohlbegründet, — Nach dreien Jahren schon verschwindet; — Auch stumpft sich schon der Hakenzahn, — — Setzt an der Basis Weinstein an. — Von zwölften bis zu sechzehn Jahren — Kann man, ist man nicht sehr erfahren, — Das Alter ziemlich schwer taxiren — Und läßt drum leicht sich irre führen. — Man sucht und findet dann die Norm — Der Schätzung nach des Zahnes Form. — Bei jungen Pferden ist die Krone — Oval gestaltet, wie die Bohne, — Mit dreizehn Jahren zeigt sich dann — Schon rundlicher der Schneidezahn, — Bis später diese Form auch weicht, — Die Fläche sich als Dreieck zeigt. — Nach achtzehn Jahren wird zumal — Die Form des Zahns verkehrt oval. — Den Zahn auch von der Seit' betrachte — Und dieses Merkmal dann beachte: — Bei jungen Pferden wirst Du sehen, — Die beiden Zahnreih'n senkrecht stehen, — Auch treffen sich die Flächen beider, — Nur mit dem vordern Rande leider. — Je mehr nun Jahre zählt der Gaul, — Je schräger stell'n sie sich im Maul, — Die Reibeflächen wunderbar, — Stehen fest dann aufeinander gar. — Man sieht dann auch bei allen Pferden — Die Zähne lang und länger werden. — Und endlich treten sie, o Graus, — Als Dreieck aus dem Maul heraus. — Das ist die Zeit, in der das Pferd — Mit Müh' das Futter nur verzehrt. — Du mußt dann, solls noch länger leben, — Das Futter ihm geschroten geben."

Ackerbau und Forstwirthschaft.

[] **Landwirthschaftlicher Nutzen der Hecken.** Mit Bedauern muß man sehen, daß in vielen Gegenden alle Hecken und Gebüsche bereits verschwunden sind, während man in anderen an deren Ausrottung arbeitet. Ohne Strauch und Hecke, ohne Busch und Wald verliert eine Landschaft trotz wogender Getreidefelder nicht nur ihren Reiz, sondern es sind auch noch größere Nachtheile damit verbunden. Mit der Ausrottung der Feldhecken werden nicht nur viele Singvögel, sondern auch noch andere nützliche Thiere, welche Tag und Nacht an der Säuberung der Aecker und Wiesen von schädlichen Insekten, Mäusen u.s.w. arbeiten, obdachlos. Je dorniger und verwachsener die Hecke, desto lieber wird sie zum Nistplatze gewählt. Da in den Hecken ferner der Igel, die Eidechse und selbst die nützliche Kröte mit Vorliebe ihr Heim aufschlagen, so ist das Ausrotten derselben in den meisten Fällen gar nicht zu entschuldigen. An Abhängen, steilen Böschungen, Bachufern u.s.w. dienen die Hecken zur Befestigung des lockeren Erdreichs und verhindern somit Erdrutschungen und Abschwemmungen. Im Winter gewähren die Früchte der Hecken vielen nützlichen Standvögeln Futter. Aus diesen Gründen sollte man die vorhandenen Hecken nicht nur schonen, sondern wo dieselben fehlen, neue anlegen.

[] **Keimproben.** Ehe man im Frühlinge seinen neuen Samen kauft oder bestellt, ist es nöthig, den Samen, der noch aus früheren Jahren übrig bleibt, auf seine Keimkraft zu prüfen. Dies ist nothwendig, wenn man nicht zu dick oder zu dünn säen, wenn man nicht mehrere Aussaaten machen, kurz, wenn man sich vor Enttäuschungen und Aerger bewahren will. Die Keimfähigkeit des Samens kann man nämlich nicht sicher voraussagen, nicht einmal dann, wenn man ihn selbst gezogen hat, denn es wirken der Grad der Reife, die mehr oder minder frühe Reifzeit, die Güte der Samenpflanze, die Temperatur und Feuchtigkeit des Aufbewahrungsortes und noch eine ganze Anzahl Faktoren darauf ein. Die Keimprobe ist auch leicht zu veranstalten. Eine Anzahl Körner werden zwischen wollene Lappen gebracht und diese mit lauem Wasser angefeuchtet und warm gehalten. Nach kurzer Zeit werden die guten Samenkörnchen aufgehen und treiben, und aus der Zahl der getriebenen oder gekeimten kann man wohl leicht schließen und berechnen, ob der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18980122045/fragment/page=0002